

D. Literatur.

Gini, Corrado, I fattori demografici dell'evoluzione delle Nazioni. 142 S. Torino, Bocca, 1913. 4 Lire.

Sämtliche höhere Gesellschaftsschichten schließen ihre geonomische Funktion mit immer merklicher werdenden Defiziten ab. Diese Erkenntnis der eugenisch orientierten Bevölkerungsstatistik der meisten Staaten des westlichen Kulturkreises dient dem Professor der K. italienischen Universität in Cagliari auf Sardinien C. Gini zur Grundlage einer neuen Geschichtsinterpretation. In ihrem Grundgedanken — Verfall der staatlich-kulturellen Gemeinschaften als Folge des Aussterbens überdurchschnittlicher Elemente der Bevölkerung — erinnert sie an die darwinistisch-selektorische (bzw. kontraselektorische) Erklärung des Verfalles des Römischen Reiches bei O. Seeck. Unter Verwendung eines reichlichen statistischen Materials begründet Gini seine demologisch-eugenische Erklärung der Umschichtungen und Umwertungen biologischer Elemente des Gemeinschaftslebens. Auf weit voneinander entfernten Punkten der Erdoberfläche konstatieren die Anthropologen eine Umwandlung der Rassenmerkmale, insbesondere der Schädelindices, ohne eine ausreichende Erklärung finden zu können, da weder Zuwanderung noch Milieuänderung festzustellen war. In Böhmen zwischen dem VI. und XII. Jahrhundert, in Bayern um 1000—1200, in Rußland um IX—XIII wurde eine „Rasse“ von einer neuen „verdrängt“. Man will ähnliche Vorgänge in Japan und auf Madagaskar beobachtet haben. Beim Abschluß ihres zwölfjährigen Studiums der bedeutungsvollen Erscheinungen, daß seit dem zweiten Drittel des verflossenen Jahrhunderts die markanten britischen dolichocefalen Rassentypen in immer größerem Umfang von unansehnlichen brachycefalen verdrängt werden, sprach im Jahre 1912 die englische Anthropologische Gesellschaft aus: Der Urbanismus als Folge der Industrialisierung wird noch eines Tages die edle britische Rasse verschlingen. Für den ganzen Komplex dieser wesensgleichen Erscheinungen der „automatischen“ Rassenveränderung findet Gini eine Erklärung, die sich leicht als zutreffend erweisen könnte: „Die heute herrschenden Stämme eines Landes stammen nicht unmittelbar ab von der einstigen Bevölkerung, auch wenn sie nicht aus Zugewanderten hervorgingen.“ Die einzelnen Glieder einer Gemeinschaft, wie die Zellen eines Organismus, haben sehr verschiedene Reproduktionsfähigkeit: viele sterben ab ohne Nachkommen, andere hinterlassen nur einen Sprößling, andere dagegen vermehren sich ins ungemessene. Von den Individuen, die absterben, haben $\frac{2}{5}$ bis $\frac{2}{3}$ überhaupt keine Ehe eingegangen, von denen, die eine Ehe eingegangen hatten, starben wiederum $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{7}$ ohne Nachkommen zu hinterlassen. In Budapest waren unter den in den Jahren 1903—1906 durch den Tod eines Gatten aufgelösten 11976 Ehen 3729 (d. h. 31,1 %) ohne überlebende Kinder, überhaupt keine Kinder (also auch nicht verstorbene) hatten 26 % (in Neu-Süd-Wales 12,1 % für die Jahre 1893—1905). Die überlebende Generation stammt also nicht ab von der ganzen Generation, die dahinschied, sondern nur von einem Teile derselben, und zwar ungefähr höchstens von $\frac{1}{2}$ bis mindestens $\frac{2}{9}$ der vorangegangenen Generation. Aber auch dieser sich reproduzierende Teil der vorangegangenen Generation ist nicht gleichmäßig vertreten in der neuen: Die Hälfte der neuen Generation stammt ab von ungefähr 30 % der Zahl der Ehepaare, die überhaupt Kinder hinterlassen haben, und wiederum $\frac{3}{4}$ der neuen Generation wird aus Nachkommen von 60 % dieser gebildet. Man kann also

behaupten, daß die Hälfte der überlebenden Generation abstammt von einem verhältnismäßig verschwindend kleinen Teil, zwischen $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{16}$ der dahinschwindenden Generation und eine gewaltige Mehrheit, an $\frac{3}{4}$ der neuen Generation, wurde reproduziert von nur $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{8}$ der vorangegangenen Generation. In Budapest stammen (in den Jahren 1903—1906) 57 % der überlebenden Kinder von nur 9 % der Gestorbenen ab und 76 % der überlebenden Kinder von 14 % der Gestorbenen. Nehmen wir an, daß dieser verhältnismäßig kleine Teil der Generation, der $\frac{3}{4}$ der neuen Generation reproduziert hat, besondere anthropologische Merkmale aufzuweisen hätte, augenfällige Gewohnheiten bzw. Gebräuche und intellektuelle Unzulänglichkeiten besäße, sowie besondere moralische und religiöse Anschauungen vertrete, daß er sich also wesentlich von der Mehrheit der absterbenden Generation in irgend einer Beziehung unterscheidet, diese abweichenden Eigenschaften würden auf die Mehrheit der neuen Generation übertragen werden, sei es im Wege der natürlichen Vererbung, sei es unter dem Einflusse des Milieus und der Erziehung. So kann es dazu kommen, daß ein großer Teil der neuen Generation ($\frac{3}{4}$) wesentlich abweicht in seinen Anlagen von der Mehrheit ($\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$) der vorangegangenen. In einer Zwischenzeit von 30—36 Jahren kann sich der Gesamtcharakter einer Bevölkerung ändern ohne Eingreifen des Faktors der Zuwanderung und ohne den Glauben an die Artkonstanz (im gleichbleibenden Milieu) aufgeben zu müssen. Es gibt selbstredend nur einige wenige Fälle, in denen sich die unfruchtbare Mehrheit der abgestorbenen Generation wesentlich unterscheidet von der Minderheit, die die neue Generation zu $\frac{3}{4}$ reproduzierte. Deswegen vollziehen sich auch größere, in die Augen springende Umänderungen in größeren Zeitläufen als in einer Generationsdauer. Wenn diese abweichenden Merkmale mehr oder weniger zufälliger Art wären, so würden sich auch die Umänderungen im physischen und seelischen Habitus der Gesamtbevölkerung mehr richtungs- und sinnlos abspielen, vielleicht würden nach einigen Generationen alte Eigenschaften wiederkehren usw.

Es verhält sich in Wirklichkeit völlig anders mit der Natur dieser Umschichtungen. Die Richtung des Charakterwechsels ist konstant. Es sterben aus die Typen der gebildeteren, wohlhabenderen, unternehmenderen, selbstbewußten und raffinierteren Stände. In Frankreich z. B. hinterließen 382876 im Zeitraum 1902—1909 gestorbene „Besitzer“ beiderlei Geschlechts nur rund 300000 Nachkommen. Rufen wir uns ins Gedächtnis die Resultate der Arbeiten Fabbecks über das Aussterben des Adels in Schweden, die der Enquête Bertillons über die Reproduktionskraft der Pariser Elité, Schotts Arbeit über die alten Mannheimer Familien, Steinmetzens Rundfrage an die Spitzen der holländischen Gesellschaft usw. usw. — und die Generalisierungen Ginis, soweit sie das letzte Jahrhundert betreffen, verlieren jeden Schein der Voreiligkeit und Unverhältnismäßigkeit. Wenn die Klasse der Besitzer in Frankreich in ihrer Reproduktion auf sich selbst angewiesen wäre, so würde sie binnen einer Generationsdauer von 100 auf 80 sinken. Ein ganzes Viertel der Besitzerklasse rekrutiert sich schon in der kurzen Spanne von 30 Jahren aus den unteren Schichten. Je schneller dieses Hinaufsaugen der fähigeren Elemente in die höheren Schichten, um so schneller kann auch die Reproduktions- und Vermehrungskraft dieser untersten Klassen selbst erschöpft werden, ja auch versiegen. Es ist zur Genüge bekannt, mit welchen Nachteilen und Gefahren für die Erhaltung des erreichten Kulturstandes das schnelle Vordringen und Aufsteigen von Elementen ohne kulturelle Traditionen verbunden ist.

Neben der Qualität entscheidet auch die Quantität einer Nation bzw. Rasse über ihre historische Stellung und Bedeutung. Auch in dieser Hinsicht benützte man jüngst das demographische Moment des Gemeinschaftslebens zur Grundlage der Geschichtsinterpretation: Th. S. Beloch (Die Volkszahl als Faktor und Gradmesser der historischen Entwicklung in [Sybels] Historischer Zeitschrift, III. Folge, 15. Bd. Heft 2 1913) führt die sich ablösenden Hegemonien der Romanen, Germanen und Slaven auch auf ihre jederzeit größte Zahl zurück. Jedenfalls bietet sich der Bevölkerungsstatistik auch Aussicht auf Verwendung zur Grundlage großzügiger Theorien auch in andern Wissensgebieten vom Menschen und seiner Gemeinschaft, auf Verwendung zu jenen Zwischengebieten, die die schönsten Probleme bergen, gleich dem Reichtume geologischer Zwischenschichten an Naturschätzen, um uns des schönen Vergleichs des Chemikers Friedel zu bedienen.

Nagykikinda.

M. M. Kosić.